

CASABELLA



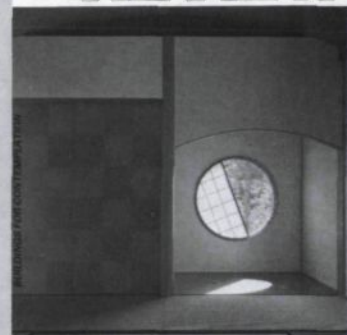
Alvaro Costa presenta le opere di Souto de Moura in Portogallo e Frampton introduce tre progetti per Napoli di Salvatore Bissogni. Due mostre: su Louis Herman De Koninck e Josef Maria Jügel. Nuovi spazi istituzionali della giovane architettura in URSS e i risultati European 89 dei giovani architetti europei. Un servizio su Amburgo e il problema del nuovo utilizzo delle aree portuali: editoriale sulle aree dismesse e un "manifesto irritante" di Hans Kollhoff sul contestualismo. L'Atlas de Paris e il rinnovamento della storia urbana.

Basta attenzione di professione International Architectural Review



ZEITSCHRIFTEN-SCHAU

THE ARCHITECTURAL REVIEW



Casabella Nr. 564/Januar 1990

Zwei Schulbauten von **Salvatore Bissogni**, ein Manifest und ein Projekt von **Hans Kollhoff**: Sie stehen stellvertretend für zwei unterschiedliche Weisen, die Stadt und ihre architektonische Struktur zu begreifen und zu konzipieren.

Die Werke von **Salvatore Bissogni** sind, wie **Kenneth Frampton** in seiner kritischen Würdigung aufzeigt, dem italienischen Neorationalismus der siebziger Jahre verpflichtet. Die nach 14jähriger Planungs- und Bauzeit kürzlich fertiggestellte *Mittelschule in Soccavo* bei Neapel und die nahebei liegende *Grundschule in Poggioreale* zählen dabei, zusammen mit der Schule in Fagnano Olona von **Aldo Rossi** und dem Studentenheim in Chieti von **Giorgio Grassi**, zu den wenigen tatsächlich realisierten Bauten jener Epoche. Konzipiert als ein Mikrokosmos an sich, als ein Stück Stadt in miniature (mit einem zentralen öffentlichen Raum, um den sich die Klassen und Flure wie Häuser und Straßen gruppieren), verkörpern sie ein städtisches Idealbild, das allerdings nicht auf sich allein bezogen bleibt, sondern ebenso das umliegende Vorstadtquartier mitstrukturieren soll. Diese harmonische Gesamtordnung im Sinne der klassischen Stadt, in den Entwurfszeichnungen so schön visualisiert, erweist sich in der Realität aber als uneinlösbare Utopie: Bedrängt durch illegale Wohnblocks und Hochhäuser, bleiben die Schulen nichts weiter als würdevolle Fragmente im räumlichen Chaos der neapolitanischen Peripherie.

Gerade an diesem Punkt setzt **Hans Kollhoff** mit seinem „Auf-rüttelnden Manifest“ an: Er verwahrt sich gegen jegliche Versuche einer idealistischen Rekonstruktion der alten Stadt, gegen „small is beautiful“, „Städte en miniature“ und einfühlsame Typologien. Der städtischen Realität, insbesondere der heute quantitativ dominierenden Peri-

pherie, sei nicht mehr mit statischen historischen Modellen nachzukommen; vielmehr sei sie durch Brüche, Dynamik, Fragmente und Widersprüche bestimmt: Plädiert wird daher für eine Architektur expressiver Großformen, eine Architektur großer Gesten und Volumina, die als markante, solitäre Objekte, als Zeichen im Raum miteinander kommunizieren und dem großstädtischen Chaos einen durchaus eigenständigen Ausdruck verleihen sollen. Ergänzt wird dieses Manifest durch das Projekt eines großen, 37geschossigen multifunktionalen Gebäudeturmes (das *Atlanpole-Center*) am Flußufer bei Nantes.

In den Casabella-Rezensionen in 85 ARCH+ (S.5) und 94 ARCH+ (S. 12) wurde schon über das großangelegte Projekt des *Atlas de Paris*, einer analytisch-kartographischen „Lektüre“ der Stadtentwicklung von Paris, berichtet. Casabella dokumentiert die Ausstellung („La métropole imaginaire. Un atlas de Paris“), mit der diese über fünfjährige Arbeit Anfang 1990 im *Institut Français d'Architecture*

re der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, und gibt auch das Schlußkapitel der gleichnamigen Buchveröffentlichung von **Bruno Fortier** wieder (erschieden im Verlag **Pierre Mardaga**).

Casabella Nr. 565/Februar 1990

Marco de Michelis, Lehrer am baugeschichtlichen Institut der Architekturschule in Venedig, der sich schon in früheren Schriften als ein Kenner der deutschen Architektur- und Stadtbaudiskussion zu Beginn unseres Jahrhunderts erwiesen hat, legt in dieser Nummer von Casabella eine ausführliche Würdigung der Siedlungsbautätigkeit von **Heinrich Tessenow** vor, insbesondere eine Dokumentation von drei Siedlungen, die zwischen 1920 und 1923 im thüringischen Ort *Pößneck* realisiert wurden („Am Grüneberg“, „Am Gries“ und in der Bahnhofstraße). Der Beitrag basiert weitgehend auf bislang unveröffentlichten Materialien (Zeichnungen und Photos) aus dem Archiv des Bauamtes *Pößneck*

und gibt einen guten Einblick in die Verschiedenartigkeit der von Tessenow konzipierten Siedlungstypen. Eine baldige Veröffentlichung in deutscher Sprache wäre ihm sehr zu wünschen.

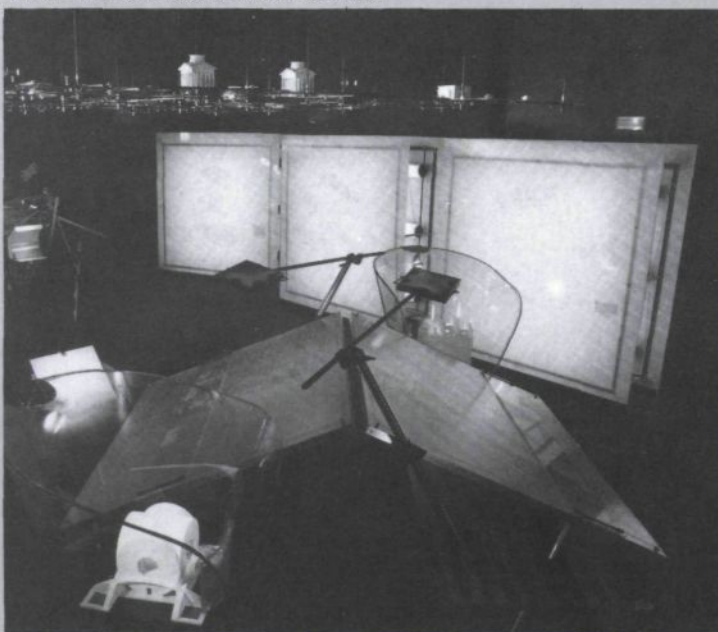
Außerdem noch in dieser Ausgabe: Drei Flughafenprojekte von **Oswald Matthias Ungers** (Flughafen Hurum in Oslo, Terminal Ost für den Flughafen in Frankfurt am Main, Flughafen Kansai in Osaka) und das franko-amerikanische Museum im Schloß von Blérancourt bei Compiègne von **Yves Lion** und **Alan Levitt**.

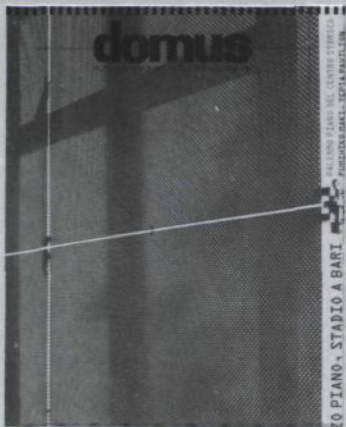
Michael Peterek

The Architectural Review 6/1990

Der „beschauliche“ Titel (*Buildings for Contemplation*) läßt ein Thema erahnen, welches in den letzten Jahren publizistisch arg strapaziert wurde. Richtig: es geht um Museen. Frische Projekte im geographisch und stilistisch weitgespannten Spektrum architektonischer Komposition stellt **Peter Davey** als Versuche vor, „das Weltliche zu transzendieren“. Im ersten Glied steht die Präsentation (mit gewohnt guten Photographien), geschmückt mit theoretischem Beiwerk. **Diane Ghirardo** nähert sich in einem Essay dem Bedeutungsgehalt von **Richard Meiers Getty-Museum**, dessen Standort nunmehr hochoben auf den *Santa Monica Mountains* disponiert ist – gleichsam eine künstliche Welt neben der Kunst-Welt *Los Angeles* zu ihren Füßen. In einem zweiten Beitrag ficht sie einen Strauß aus mit der von **Eisenman** und **Trott** geplanten Erweiterung der *Columbus-Universität* in Ohio. Die diagonale Erschließungsachse, Blickfang und Entwurfsidee in einem, wird mittels stählernem Raumgitterwerk überhöht zur verbindenden Klammer der existierenden Bauteile. **Ghirardo** bemüht in ihrer Wertung Parallelen zu *Terzagni Casa del Fascio* und *Ros-*

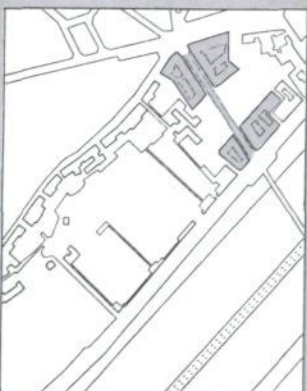
Die imaginäre Metropole. Ein Pariser Atlas. Die Ausstellung fand Anfang des Jahres am Institut Français d'Architecture statt.





sis Arkaden in Gallarete, problematisiert und kritisiert, entschließt sich aber dennoch, die diagrammatische Struktur wie auch ihre „gezielte Wärme“ gutzuheißen.

Das Potpourri der Museen beginnt mit dem der Post gewidme-



Der Hügel Passy (1850/60); Verkehrserschließung und Parzellierung durch Alboni (1894-1899); Bau des Viadukts und Urbanisierung des alten Parks (1904-1906, 1906-1950).

ten Bau von Behnisch in Frankfurt. Städtebaulich gesehen waren kontextuelle Sensibilitäten hier am Ufer des Mains nicht gefordert. Vielmehr wohl ein Bauwerk, das sich erfrischend und eigenständig von der vorstädtischen Heterogenität seiner Nachbarn abheben sollte. Dramatisch und kontemplativ, bemüht um ein technoides Äußeres und einen spannungsreichen Funktionsablauf im Inneren, gelingt es dem Gebäude, der Geschichte der menschlichen Kommunikation eine adäquate Hülle zu offerieren. Im spanischen Murcia knüpft Juan Navarro Baldeweg, wesentlich weniger dem High-Tech hörig, mit seinem Museum und Kulturzentrum solcherart an lokale Traditionen an, daß der Vergleich mit Teilen des Werks Giancarlo de Carlos nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Allein Farb- und Materialwahl suggerieren die geistige Verwandtschaft beim Bauen in altstädtischen Zusammenhängen.

Neben dreier Kirchen von Lundy und Slaatto (deren thematische Einbindung den Titel legitimiert) ist Norwegen in diesem Reigen mit einem – geographisch abseitigen – Museum von Sverre Fehn vertreten. Geometrischer Minimalismus im Wechselspiel mit dem landschaftlichen Reiz eines westlichen Fjords, rezensiert als „Meditation“ in einer Natur aus Eis und Gletschern. Den Abschluß in östlicher Richtung bildet das kleine Kunstmuseum in Nakagawa (Japan). Unausgesprochen scheinen beim Architekten Kiko Mozuna die „Brutalisten“ und, wenn auch doppelt gebrochen, einheimische Vorstellungen der Gartengestaltung Pate gestan-

den zu haben. Informelle Kunst nennt Veronica Pease das Bauwerk – vielleicht, weil es formelle Kriterien kaum achtet? Der Süden wird zweifach repräsentiert; einmal durch den überarbeiteten Entwurf zur Bibliothek von Alexandria (Snohetta) – in der Hauptsache ein schräg geschnittener Zylinder, dann durch eine dänische Abstraktion islamischer Architektur: Die „Bahrain Boxes“ als Weiterführung des Raum- und Dekorationsgefühls im Mittleren Osten, wie David Blair urteilt. Mehr noch aber scheint der Architekt Knud Holscher die Planungs-ideologie der 70er Jahre fortzusetzen. Immerhin ist das Ergebnis fotogener als hiesige Beispiele.

Robert Kaltenbrunner

Domus 716

Im zentralen Teil des Heftes stellt der italienische Stadtplaner Pier Luigi Cervellati den Bebauungsplan vor, den er gemeinsam mit Leonardo Benevolo und Italo Insolera für den historischen Stadtkern Palermos ausgearbeitet hat. Ziel des Planes ist es, die durch Erdbeben, vor allem aber durch stetigen Abriß und Verfall verwüstete und von zwei Dritteln der ursprünglichen Bevölkerung verlassene Innenstadt zu revitalisieren. Die von der Mafia und skrupellosen Baulöwen in die wild wuchernde Peripherie Palermos verdrängten Bewohner sollen in das Zentrum zurückkehren. Es geht also vor allem auch um ein politisches Zeichen der Hoffnung. Das Konzept der Sanierung ist dabei kompromißlos restaurativ: Die Planer erklären die gesamte Altstadt zum Denkmal, das repa-

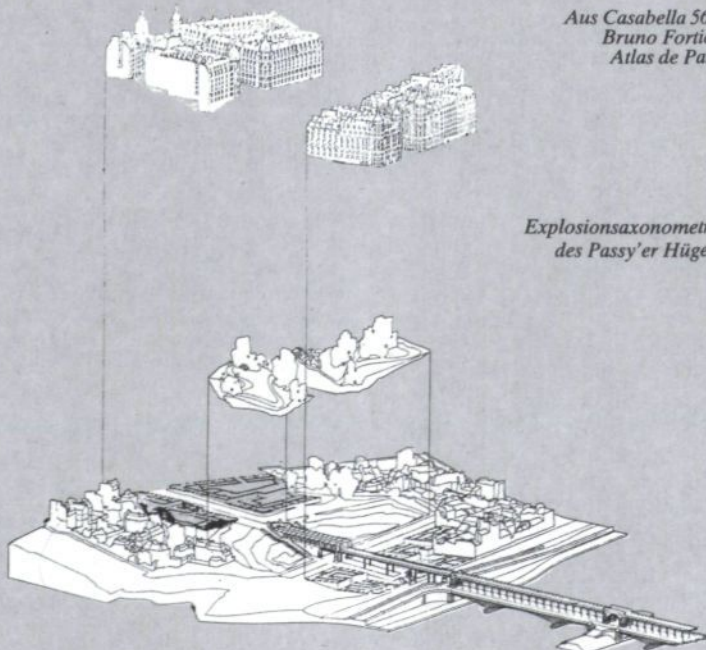
riert und von einigen „verunstaltenden“ Eingriffen der letzten hundert Jahre befreit werden muß. Zu diesem Zweck haben sie zuerst einmal eine Klassifizierung der vorhandenen historischen Haustypen aufgestellt: Sie reicht von der einfachen „Kate“ bis zum Renaissancepalast. Mit Hilfe dieser Typologie sollen ganze Straßenzüge wieder aufgebaut werden. Der Plan unterscheidet dabei zwischen dem originalgetreuen („philologischen“) Wiederaufbau und einem lediglich „typologischen“ – gemeint sind damit Gebäude, die zwar an moderne Wohnbedürfnisse angepaßte Grundrisse haben, in Fassadenaufbau und Erschließungsstruktur aber dem historischen Typus weitgehend entsprechen. Der Autoverkehr soll nach und nach vollständig aus der Altstadt verschwinden. Cervellati ist sich des Vorwurfes der „Musealisierung“ Palermos sehr wohl bewußt – er sieht aber keinen anderen Weg, um der im Chaos versinkenden Stadt wieder eine eigenständige städtebauliche Identität zu geben. Abzuwarten bleibt, wie konsequent das ehrgeizige Projekt trotz des Widerstandes der Mafia und anderer lokaler Interessengruppen durchgesetzt werden kann. Die finanzielle Förderung durch Regierung und EG von insgesamt fünf Milliarden DM ist dabei sicher hilfreich. Das Modell Palermo wirkt mit seiner rigorosen Ablehnung moderner Eingriffe in die historische Stadt heute fast schon wieder so provokativ, wie es sein Vorbild in Bologna vor zwanzig Jahren gewesen ist. Wenn man allerdings an die Situation der entvölkerten und verfallenen historischen Stadtzentren in der DDR denkt, die sich auch gerade von einer (Plattenbau-) Mafia befreit haben und sich einer weiteren (westlichen Investoren-) Mafia erwehren müssen, dann könnte dieses italienische Modell des „restauro urbano“ auch bei uns schnell wieder aktuell werden.

Ein weiterer ausführlicher Beitrag des Heftes befaßt sich mit dem – bei uns durch die Fußballübertragungen bekannten – Stadion in Bari von Renzo Piano. Insbesondere der Bauprozess mit seinem intelligenten Einsatz von Fertigteilen wird eingehend dokumentiert. Technisch ebenso beeindruckend ist der Bericht über den „Tepia Pavileon“ von Fumihiko Maki in Tokio. Dieses Museum japanischer Hochtechnologie verbindet eine gar nicht so technologisch wirkende moderne Formsprache mit raffiniert ausgestalteten industriellen Details.

Joachim Marquardt

Aus Casabella 564, Bruno Fortier, Atlas de Paris

Explosionsaxonomie des Passy'er Hügels



Rudolf Vorhoelzer und Lois Welzenbacher. Zwei Ausstellungen über alternative Wege des Neuen Bauens

Immer noch sind für die Selbstvergewisserung gegenwärtigen Bauens die architektonischen Leistungen der heroischen 20er Jahre als Bezugshorizont unverzichtbar. Mit dem wachsenden historischen Abstand differenziert sich jedoch das Bild von der Architektur jener Zeit, und hinter der scheinbaren Geschlossenheit der modernen Bewegung wird eine bisher unerschlossene Vielfalt von Positionen erkennbar, die allesamt an der Genese des komplexen architektonischen Phänomens „Moderne“ teilhatten. Neben den allseits bekannten Zentren des progressiven Architekturgehens – Berlin, Dessau oder Frankfurt – rücken Nebenschauplätze in den Blick, deren Anteil am Neuen Bauen der 20er Jahre erst bei genauerem Zusehen deutlich wird.

Zu ihnen gehören München und Innsbruck, wie im Mai zwei den Architekten Robert Vorhoelzer (1884-1954) und Lois Welzenbacher (1889-1955) gewidmete Ausstellungen bewiesen. Auf ganz unterschiedliche Art versuchten Vorhoelzer und Welzenbacher, das Neue Bauen im Süden des deutschen Sprachraums heimisch zu machen. Gemeinsam war beiden ein geschärftes Bewußtsein für den Ort, an dem sie bauten. Stadt- und Landschaftsraum wurden der neuen Architektur nicht geopfert, sondern durch sie präziser artikuliert. Hierin erwiesen sich die Architekten den Maximen ihres Förderers und Lehrers Theodor Fischer treu.

Robert Vorhoelzer kann mit 875000 Kubikmetern bis 1933

realisierter Architektur unter den fortschrittlichen Architekten Deutschlands das bei weitem größte Bauvolumen für sich beanspruchen. Diese erstaunliche Bilanz erzielte er allerdings nicht als freier Architekt, sondern an der Spitze der Hochbauabteilung der neugegründeten Oberpostdirektion München. Vorhoelzers Abteilung hatte den enormen Neubedarf an Postbauten zu befriedigen, der durch den 1929 verspätet vollzogenen Anschluß Bayerns an die Reichspost entstanden war. Da die Bauten der Reichsbehörde nicht durch lokale Stellen genehmigt werden mußten, besaßen die Postarchitekten eine nahezu unumschränkte Planungsgewalt – anders hätten sich die Entwürfe der Hochbauabteilung im konservativen München kaum durchsetzen lassen.

Vorhoelzer sammelte zahlreiche junge Architekten um sich, begeisterte sie für die nüchterne Formensprache der neuen Architektur und schweißte sie zur Münchener „Postbauschule“ zusammen. Dabei leitete ihn die Idee der mittelalterlichen Bauhütte, in deren Anonymität die individuelle Architektenhandschrift aufgehen sollte. Vorhoelzer bestimmte die Entwurfsarbeit in ihren Grundzügen, zeichnete aber selbst wenig und ließ seinen Mitarbeitern relative Freiheit bei der Ausarbeitung der Einzelprojekte.

Zu den wichtigsten Planungen der „Postbauschule“ zählen die Münchener Postämter Tegernseer Landstraße (1929-30), Haras (1930-33) und Goetheplatz (1931-33). Herausragendes

Qualitätsmerkmal der Gebäude ist das Bemühen um die städtebauliche Situation. In allen drei Fällen stellt sich die versachlichte Gestalt des Neubaus in den Dienst eines teils vorgefundenen, teils neu geschaffenen Platzraums. Im Gegensatz zu den städtischen Postämtern, die sich durch Fensterbänder, flache Dächer und eine kubische Großform auszeichnen, bleiben bei den etwa 350 in Bayern realisierten Landpostämtern Lochfassade und Satteldach vorherrschend. Nicht die aktuelle Kontroverse um die „richtige“ Dachform, sondern die jeweiligen Bedingungen des Bauplatzes prägten den Charakter des Entwurfs.

Als eindrucksvolle visuelle Modernisierung eines wichtigen Teils der Alltagswelt führte die Vorhoelzer-Ausstellung des Münchner Stadtmuseums die „Klassische Moderne der Post“ eindringlich vor Augen. Dem reich bebilderten Katalog (48,- DM) wäre eine stärkere thematische Straffung zu wünschen gewesen. Im Herbst 1990 wird die Ausstellung im Centrum Industriekultur in Nürnberg gezeigt, im Frühjahr 1991 im Bundespostmuseum in Frankfurt.

Den extremen Gegenpol zur kollektiven Entwurfsmethode des Baubürokraten Vorhoelzer verkörpert die subjektiv-künstlerische Arbeitsweise Lois Welzenbachers. Das Primat des Künstlerischen bestimmt in gleicher Weise seine frühen, einem expressiven Traditionalismus verpflichteten Projekte, die seit 1926 entstandenen radikal modernen Arbeiten und die nach der traditionalistischen Rückbe-

sinnung ab 1933 verwirklichten Entwürfe; es beherrscht städtebauliche Konzeptionen ebenso wie Einzelarchitekturen. Am Anfang jeder Lösung steht bei Welzenbacher die flüchtige Ideenskizze, deren zeichnerische Dynamik auch im ausgeführten Bau nicht verloren geht.

Höhepunkte im Schaffen des Österreicherers, der während der 20er Jahre in Innsbruck, in den 30er Jahren in München sein Büro hatte, sind die um 1930 entstandenen alpinen Villenbauten, darunter das Haus Heyrovsky in Zell am See. Dort werden Geländeform und Aussicht zum Thema abstrakter architektonischer Formulierungen, die der Landschaft eine Antwort zu geben versuchen, dabei jedoch ihre baukünstlerische Eigenständigkeit behaupten. Unerwartete Dachvorsprünge, weit ausladende Balkons und schwungvoll gebogene Fassaden fügen sich zum freien Spiel autonomer Formen. Spielerisch bleibt auch Welzenbachers Annäherung an die organische Architektur, deren Prinzipien er streift, ohne sie sich ganz zu eigen zu machen.

Durch Kriegsschäden, Abbrüche und gedankenlose Umbauten wurde das umfangreiche Werk Welzenbachers außergerwöhnlich stark dezimiert. Die wohl größte Verstümmelung erfuhr der Büroturm der Städtischen Elektrizitätswerke in Innsbruck, der 1927 als modernster Verwaltungsbau Österreichs fertiggestellt worden war. Ihm setzte man nach dem Krieg eine kupferne Zwiebelhaube auf, späte Sanktion gegen einen

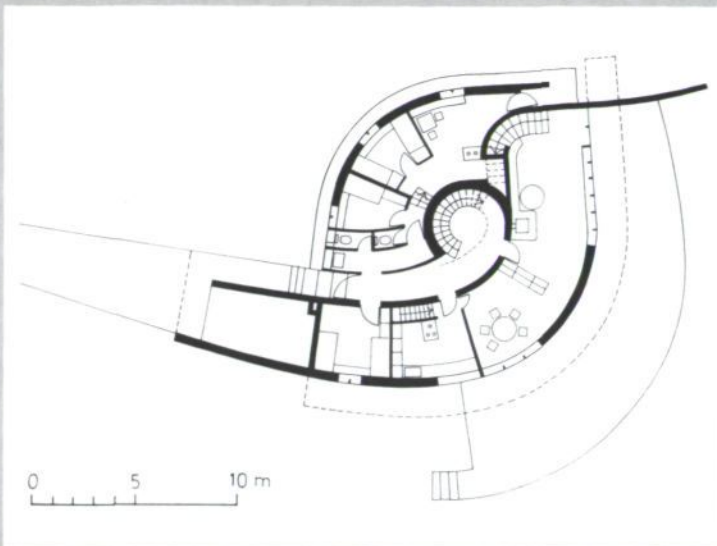
Südansicht



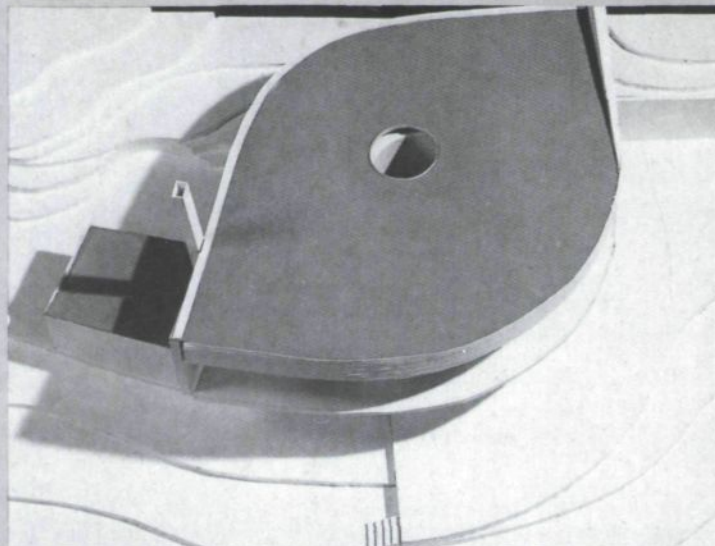
Haus Heyrovsky, Zell am See 1932, Modell M 1:33 1/2, Alfred Hinteregger, Antonius Innsbruck

Modellansicht von Süden



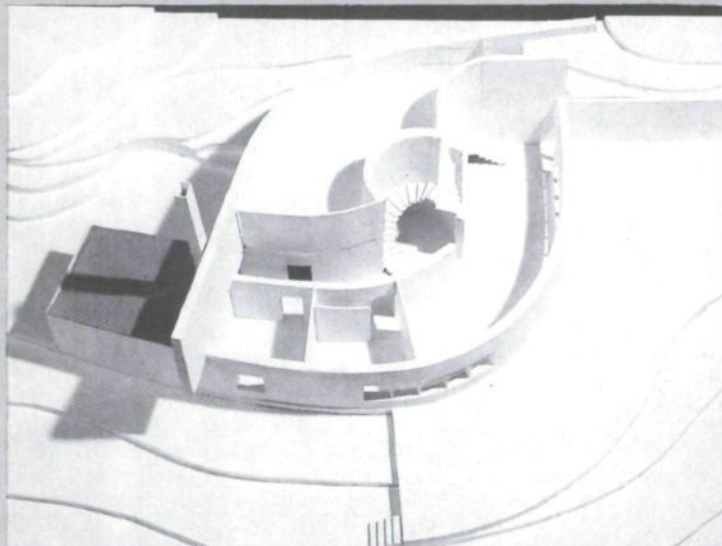


Grundriß Erdgeschoß

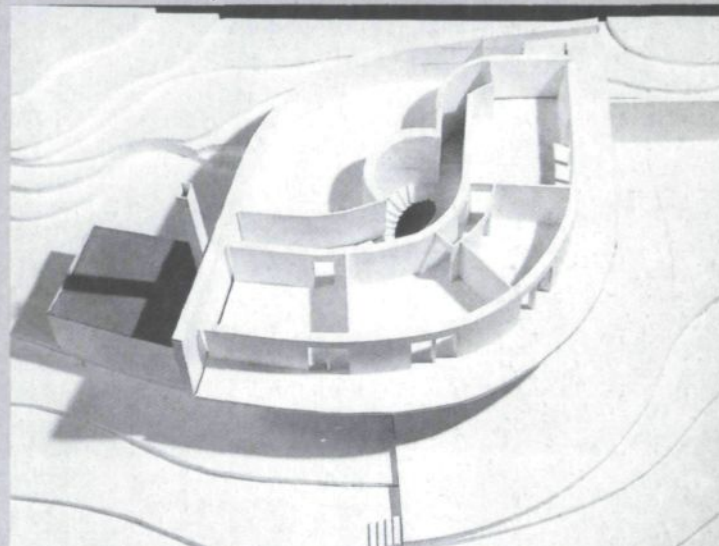


Dach

Zerlegbares Raummodell M 1:33 1/3, Felix Altin, München



Erdgeschoß



Obergeschoß

Architekten, der sich über die Regeln alpenländischen Bauens eigenmächtig hinweggesetzt hatte.

Die Ausstellung der Villa Stuck, München, vergegenwärtigt das beschädigte Oeuvre Welzenbachers durch etwa 50 Architekturmodelle, die den kontextuellen Aspekt der Entwürfe deutlich machen und auch unverwirklichte Projekte mit

einschließen. Einige Originalskizzen des Architekten ergänzen die leider etwas unsorgfältig präsentierte Werkschau, die bis zum 1. Juli dauerte (Katalog 39,- DM).

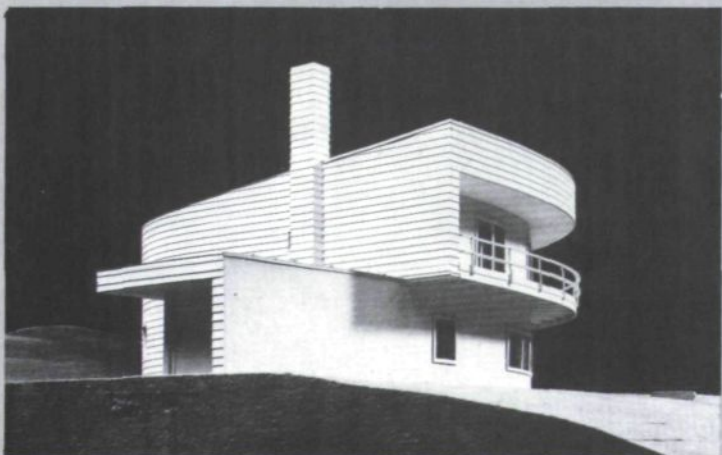
Im Spektrum des Neuen Bauens der 20er Jahre markiert die Arbeit von Rudolf Vorhoelzer und Lois Welzenbacher Alternativen zur programmatischen Moderne mit ihrer visio-

nären Ausrichtung auf soziale und funktionalistische Ziele. In einer versachlichten Architektur jenseits sozialer Utopien fand der Pragmatiker Vorhoelzer die zeitgemäße Lösung großstädtischer, durch Verkehr und Kommunikation geprägter Bauaufgaben. Als abstraktes Formenrepertoire jenseits funktionalistischer Zwänge handhabte der Künstler-Architekt Welzenba-

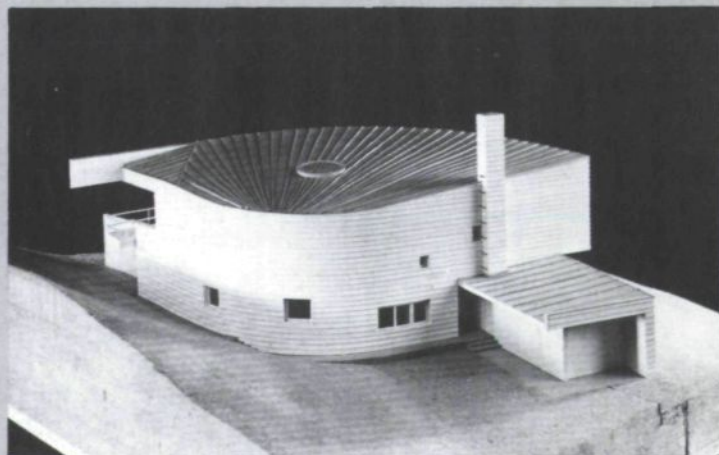
cher das Neue Bauen. Beide Architekten vertraten eine unpolitische Moderne, ohne visionäre Botschaft und utopische Perspektive, zugleich aber auch eine sanfte Moderne, bereit und fähig zur Koexistenz mit dem Bestehenden. Hier liegt die Qualität ihrer Arbeit.

Jörg Stabenow

Modellansicht von Westen



Modellansicht von Norden



Auch wer nicht täglich mit CAD arbeitet, hat mittlerweile sicher schon gelegentlich jemandem über die Schulter gesehen, der auf einem Bildschirm zeichnete. Meist flimmert ein kleines Fadenkreuz über die Bildfläche, angetrieben von einer Maus, die synchron über die Tischoberfläche geführt wird; ein Griffel, der auf einem sogenannten Digitalisier-Tablett bewegt wird, ist etwa ebenso häufig als ‚Antrieb‘ für das Fadenkreuz anzutreffen.

Was geschieht im Inneren der Maschine, wenn auf dem Bildschirm Linien und Flächen erzeugt werden? Die Antwort auf diese Frage kann sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, welche ‚Software‘ zum Einsatz kommt.

Nahezu alle zur Zeit in der Architektur- und Designpraxis verwendeten CAD-Programme betrachten ein Computermodell des Entwurfes (das zwei- oder dreidimensional sein kann) als eine Summe kleinster Teile, die wir als Grundelemente bezeichnen können. Eine Tuschezeichnung zum Beispiel setzt sich aus Linien, ein Mosaik aus einzelnen Steinen zusammen. Linien und Steine sind die Grundelemente der Zeichnung/des Mosaiks. Ein Computermodell existiert im Speicher des Computer als eine Summe kleinster Teile, die mit ihrer Position im Raum, ihren Charakteristika und gegebenenfalls eventueller Beziehungen untereinander ‚katalogisiert‘ werden.

Eine genaue Betrachtung eines Bildschirms zeigt, daß das dargestellte Bild sich aus Reihen kleiner Punkte zusammensetzt,

den sogenannten ‚Pixeln‘ (aus dem Englischen für PictureElements = (kleinste) Bildelemente).

Im einfachsten denkbaren Fall eines Computer-Modells ist die Abbildung auf dem Bildschirm selbst das Modell und die Pixel des Bildschirms sind die kleinsten Teile des Modells und des Bildschirms zugleich. Auf diese Weise arbeiten die sich zur Zeit ständig wachsender Beliebtheit erfreuenden sogenannten Paint-Programme (‚Mal-Programme‘). Diese Programme erlauben die Manipulation der einzelnen Pixel auf dem Bildschirm.

Die von Paintprogrammen zur Verfügung gestellten Werkzeuge sind mittlerweile recht mannigfaltig. Das von der Maus gesteuerte Fadenkreuz auf dem Schirm läßt sich nach Bedarf in eine Airbrush-Pistole, einen spitzen Bleistift oder einen Pinsel verwandeln. Mit vielen dieser Programme lassen sich hun-

derte von verschiedenen Farbtönen gleichzeitig auf dem Schirm darstellen und viele Millionen lassen sich definieren. (Die entsprechende Hardware ist natürlich Voraussetzung).

Streng genommen ist der Bildschirm allerdings nur das Kommunikationsmedium und tatsächlich verändert der Benutzer die Werte, die für einzelne Pixel im ‚Display Memory‘ der Maschine gespeichert sind. Diese Feststellung mag spitzfindig klingen. Tatsächlich ist es jedoch für das Verständnis der Arbeitsweise eines Paint-Programms sehr wichtig, die Beziehung zwischen dem ‚Display Memory‘ und dem Bildschirm zu kennen. Ein Bildelement ist im Speicher mit einer Anzahl von Bits (eine on/off oder ja/nein Informationseinheit des Computers) gespeichert. Im einfachsten Fall einer Grafikdarstellung auf einem Bildschirm, d.h. als schwarz-weiße Abbildung ohne Grautöne, wird für einen Bildpunkt genau ein

Bit an Information im Speicher benötigt. Farbige Abbildungen oder solche mit Grautönen werden mit entsprechend mehr Bits gespeichert. Ist nun die ‚Auflösung‘ des Paint-Programms, also die Anzahl von Bildpunkt-Werten, die es verwalten kann, größer als die des jeweils zum Einsatz kommenden Bildschirms, dann kann das Modell auf dem Bildschirm nicht mehr so detailliert dargestellt werden, wie es gespeichert ist. Umgekehrt wird jeder gespeicherte Bildpunkt mit mehreren Pixeln auf dem Bildschirm dargestellt, wenn die Auflösung des Bildschirms höher ist als die der Software.

Theoretisch ließen sich auch dreidimensionale Modelle mit ‚Punktatalogen‘ darstellen. Man könnte sich so etwas als eine Tiefenstaffelung von Pixelebenen vorstellen (und die Bildelemente = Pixel heißen dann eher Voxel = Volume Elements = Volumenelemente). In der Praxis scheitert eine solche Vorgehensweise hauptsächlich am verfügbaren Speicherplatz. Schon für eine Bildschirmabbildung mittlerer Auflösung müssen z.B. die Daten für $640 \times 512 = 327680$ Bildpunkte gespeichert werden (Gute Grafik-Bildschirme haben mittlerweile z.B. 1280×1024 Pixel).

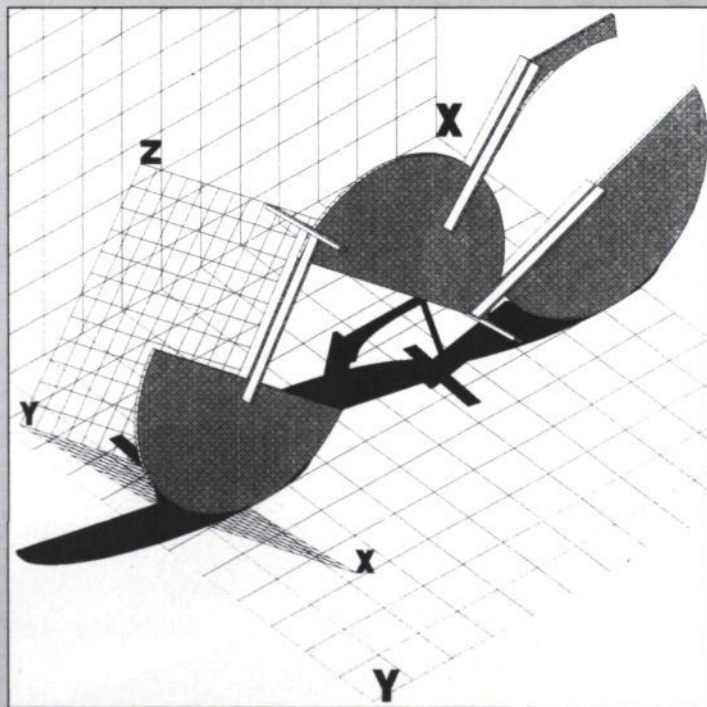
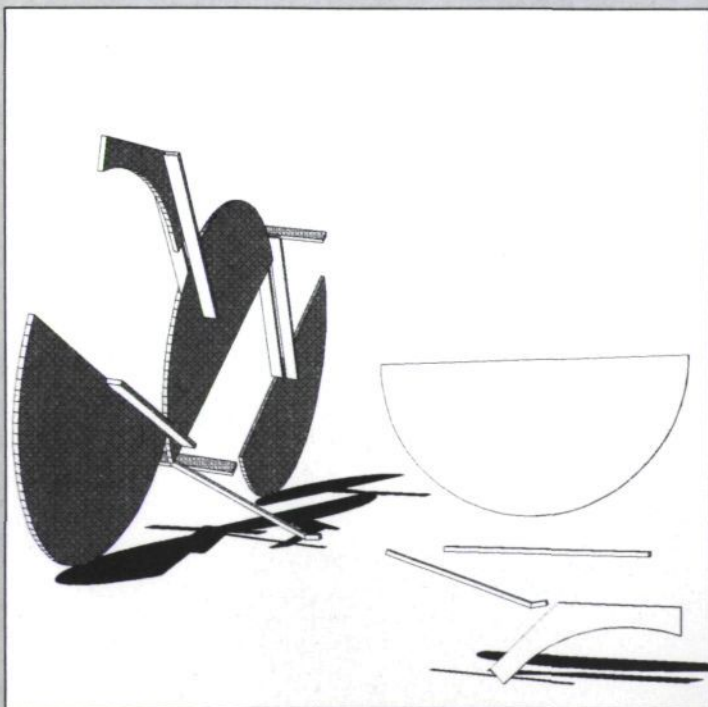
Dreidimensionale Modelle werden deshalb üblicherweise anders behandelt. Anstelle der Pixel verwendet ein CAD-Programm zum Beispiel Linien und Flächen als Grundelemente, die als eine Liste der Koordinaten der beteiligten Punkte (z.B. Anfangs- und Endpunkt einer Linie) und ihrer Beziehung unter-



CAD-JOURNAL 15

Computer-Graphik-Philosophie

Shop-Sign „Sheet metal bike“ (Thomas Bösl)

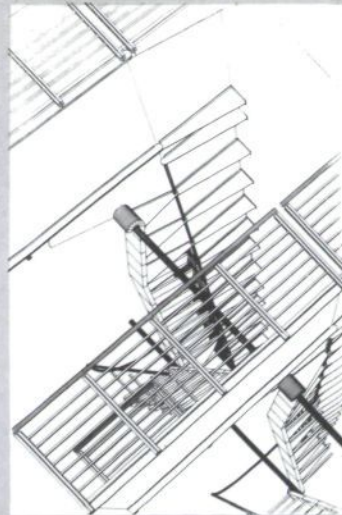


einander (der Linie selber) memorisiert werden. Das hat nicht nur Vorteile, was den Speicherplatz im Computer angeht. Ein Paintprogramm zum Beispiel „erkennt“ eine Linie, einmal gezeichnet, nicht mehr. Die Linie ist nicht mehr adressierbar, sondern nur noch die Pixel, aus denen sie sich zusammensetzt. Das CAD-Programm dagegen erkennt die Linie oder Fläche als Primitive. Diese lassen sich adressieren (zum Beispiel durch Antippen mit dem Fadenkreuz); ihre Attribute, also die Werte, mit denen sie gespeichert sind, wie zum Beispiel Lage im Raum, Farbe, Textur der Oberfläche usw. lassen sich verändern. Die Lage jedes Elementes im Raum wird mit 3 Koordinaten für X, Y und Z im kartesischen Koordinatensystem festgehalten. Jedes Element „kennt“ nur seine Lage relativ zu einem Punkt, an dem diese drei Werte 0 sind. Es „weiß“ nichts über eventuelle Leidensgenossen zu seiner Rechten und Linken und seiner Lage relativ zu diesen. So weit, so unspektakulär.

Linien, die sich in rhythmischen Abständen wiederholen (Mauerwerksfugen in einer Ansicht zum Beispiel), unterscheiden sich bei sonst gleichen Attributen nur durch die Koordinaten, die ihre Lage auf den Nullpunkt beziehen. Wenn Z also z.B. die vertikale Dimension einer Ansicht bezeichnet, dann unterscheidet sich der Dateieintrag einer horizontalen Mauerwerksfuge von der nächsten nur durch den Wert der Z-Koordinaten, der um einen festen Betrag erhöht ist (die Höhe einer

Steinlage). Anstatt jede Linie einzeln zu zeichnen, kann dem Programm deshalb der Auftrag gegeben werden, den die ursprüngliche Linie betreffenden Eintrag in der Datei n-mal zu kopieren und dabei den Z-Wert jedesmal um den Betrag „z“ zu verändern.

Interessant werden CAD-Programme für Gestalter vor allem durch die Möglichkeit, Modellprimitive selber zu definieren. Dazu wird eine Gruppe von Grundelementen, also Punkte, Linien und/oder Flächen, zu einer Einheit mit einem gemeinsamen Namen zusammengefaßt. Das Programm speichert die Lage der einzelnen Elemente dieser Gruppe im Verhältnis zu einem relativen Referenzpunkt. Die so geschaffenen neuen Elemente (die in fast jedem CAD-Programm einen anderen Namen tragen, wie zum Beispiel Block, Symbol, oder Instanz) können nun beliebig oft einem Modell eingefügt werden, indem einfach die Lage des Referenzpunktes, verbunden mit einem Namen, im Modell bezeichnet wird. Das Programm sucht dann eine Definition dieser Elementgruppe unter dem angegebenen Namen im Speicher des Computers und zeichnet die einzelnen Elemente dieser Gruppe mit ihrer Lage relativ zum angegebenen Referenzpunkt (dessen Lage wiederum durch seine Koordinaten relativ zum Modell-Nullpunkt bezeichnet ist). Die Position der gesamten Gruppe kann relativ zum Modell-Nullpunkt verändert werden, nicht aber die Position einzelner Elemente innerhalb der Gruppe.



Staircase-design
(Thomas Bösl mit
Hilfe seiner Freunde von
Fletcher and Priests Architects)

Die Abbildungen 1 – 3 verdeutlichen diese Idee. Abbildung 1 zeigt ein ComputermodeLL einer Skulptur, die aus vier verschiedenen Bauteilen zusammengesetzt ist, von denen 2 mehrfach Verwendung finden. Diese Bauteile sind rechts vom Modell dargestellt. Die nächste Abbildung zeigt das Modell vor dem Hintergrund der Modellkoordinaten. Zusätzlich ist das relative Koordinatensystem des Bauteils „Rad“ dargestellt. Jedes Bauteil des Modells besitzt ein solches relatives Koordinatensystem mit einem Nullpunkt, der wiederum absolute Koordinaten im Gesamt-Koordinatensystem des Modells hat. Um diese Idee noch etwas weiterzuführen, betrachten wir Abbildung 3. Das Computer-Modell „Motorrad-Gruppe“ setzt sich hier aus mehreren identischen Bauteilen „Motorrad“ zusammen (die sich wiederum aus einzelnen Bauteilen zusammensetzen). Auch in dieser Abbildung ist für ein Bauteil stellvertretend für alle anderen das relative Koordinatensystem dargestellt.

Das Verhältnis zwischen dem fertigen Modell und seinen Bauteilen läßt sich mit dem Verhältnis zwischen einem Stempel („Alle Maße sind vor Ort zu prüfen“) und dem Stempelaufdruck vergleichen. Die Bauteildefinition (der Stempel) ist einmalig, der Stempelabdruck dagegen beliebig häufig.

Wer Lust hat, kann darüber meditieren, aus wie vielen Bauteil-Definitionen sich die nebenstehend abgebildete Treppe zusammensetzt.

Thomas Bösl

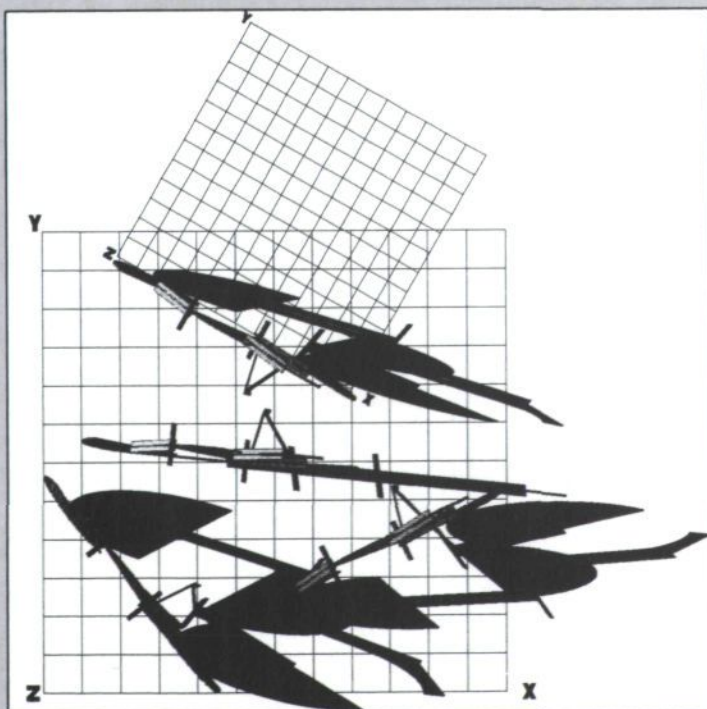
Call for papers

Eine Zeitschrift ist ein Institut und doch fehlt ein Institut für Architektur, um in der richtigen Art und Weise Architektur zu studieren, zu machen und zu erklären. Es ist nicht mehr die Zeit, um eine Ideologie zu puschen, denn die Ideologien haben uns in diese Situation gebracht. Offensichtlich werden nur wenige das Verschwinden der Ideologie bedauern, obgleich dies eine angemessene Reaktion wäre auf den Schluß, daß Erkenntnisse relativ und nicht orientierend sind. In einem gewissen Sinne sind wir aber in einer schlechteren Situation als vorher, weil die postmoderne Theorie unsere Köpfe vernebelt hat. Welche Ironie, wenn nur noch die Aufklärung für Humanität plädiert. Können wir nichts anderes mehr machen als die Situation de-konstruieren oder gibt es Alternativen für eine Diskussion über Architektur? Harvard Architectural Review Nr. 9 geht es um *Forschung in der Architektur*. Es ist einem Verständnis von Forschung als einer notwendigen und lebendigen Komponente der Praxis und des Fortschritts der Architektur gewidmet. Im Oktober 1990 finden 2 Symposien statt, eines am 3. Oktober am Storefront Institute of Art and Architecture in New York City und das andere am 13. Oktober an der Harvard Graduate School of Design in Cambridge. Bitte senden Sie uns Manuskripte, Pläne von Projekten, Manifeste und Beispiele für architektonische Forschungen zur Veröffentlichung in Harvard Architecture Review Nr. 9 und zur Diskussion auf den zwei Symposien im Oktober 1990.

Harvard Architecture Review
Harvard Graduate School of Design,
48 Quincy Street, Cambridge,
MA 02138

Dachverband der Wissenschaftsläden gegründet

Vom 11.-13.5.1990 fand in Fronhausen bei Gießen die Frühjahrstagung der Wissenschaftsläden statt. Hauptanliegen der Tagung war, den bisher lockeren Zusammenschluß von über 20 Wissenschaftsläden aus der BRD und Österreich rechtsförmig als Dachverband zu konstituieren. Der Dachverband trägt den Namen „Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftsläden (AWILA)“. Sitz des Vereins ist Gießen, die Geschäftsstelle ist in Bonn vorgesehen. Der Verein soll ins Vereinsregister eingetragen werden. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit wird beantragt. Der dreiköpfige Vor-



stand wird von Dr. Malley (WILA Mainz), Rechtsreferendar Block-Künzler (WILA Gießen) und Dipl. ing. agr. Steinhaus (WILA Bonn), gebildet.

In Wissenschaftsläden arbeiten unabhängige WissenschaftlerInnen mit dem Ziel, den Zugang zu Wissenschaft, Forschung und Forschungsergebnissen für all diejenigen zu erleichtern, die nicht in der Lage sind, sich wissenschaftliche Untersuchungen aus eigenen Mitteln zu erschließen. Unter Ausschluß lediglich kommerzieller Interessen soll die Eigeninitiative der Ratsuchenden gefördert und damit die Lage von Gesellschaft, Natur und Umwelt verbessert werden.

Wissenschaftsladen Gießen, Verein für Forschung und Beratung e.V., Frankfurter Str. 50, 6300 Gießen, Tel. 0641/73640

Förderpreis 1990 – 'Junge Architekten zeichnen'

Die Frankfurter Architekten Heinrich Wörner und Eckhart Zeller stiften zum vierten Mal ihren Förderpreis – 'Junge Architekten zeichnen' und stellen ihn diesmal unter den Leitgedanken von Paul Klee (1879-1940): „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“

'Mensch und Raum – Visionen' heißt dieses Jahr das Ar-

beitsthema. Als Preissumme werden 10.000,-DM zur Verfügung gestellt. Der Förderpreis wird alle zwei Jahre neu ausgeschrieben.

Teilnahmeberechtigt sind alle jungen Architekten und Studierenden der Fachrichtung Architektur an Gesamt- und Fachhochschulen, Universitäten, Kunstakademien aus der BRD und DDR. Zugelassen sind die

Teilnehmer bis zum Geburtsjahrgang 1962. Abgabetermin ist der 1. Oktober 1990.

Im Preisgericht entscheiden Erwin Herzberger, Dipl.Ing. Architekt/Zeichner, Stuttgart; Dorothea Loehr, Galeristin, Frankfurt; Andreas Mayer, Architekturstudent, Stuttgart; LTBD Heinrich Nitschke, Dipl.Ing. Architekt, Marburg; Prof. Diedrich Praeckel, Dipl.Ing. Architekt, Frankfurt.

Die Preisverleihung am 12. Oktober 1990 mit anschließender Ausstellung aller Arbeiten findet in den Räumen des Deutschen Werkbundes, Frankfurt/M., statt.

Die Wettbewerbsunterlagen mit den Teilnahmebedingungen können angefordert werden bei

Wörner + Partner, Architektinnen-Ingenieure, Hammarskjöldring 133, 6000 Frankfurt/M 50

Ausstellungen

Stedelijk Museum Amsterdam
Paulus Potter Straat 13
22.9. – 4.11.: Recent Art from the Soviet Union
6.10. – 25.11.: Fortuyn/O'Brian

Fondation pour l'architecture
55 rue de l'Ermitage, B 1050 Bruxelles

16.6. – 16.9.: Bruxelles, Ville d'architecture 1890 – 1958

In der Ausstellung werden Originalzeichnungen und zeichnerische Fotos der Brüsseler Architektur vom Jugendstil bis zur Expo 58 gezeigt.

Bauhaus-Archiv Museum für Gestaltung, Klingelhöferstr. 14, D 1000 Berlin 30

30.5. – 26.8.: Andor Weininger (1899 – 1986)

Gouachen, Aquarelle, Bühnendrucke, Möbel

Weininger ist ein 'Ideal-Bauhäusler', der mit seiner Kunst und seinem Temperament für die Utopie der neuen Menschen eintrat. In der Ausstellung wird erstmalig das gesamte erhaltene künstlerische Werk aus dem Nachlaß präsentiert.

Deutsches Historisches Museum, D 1000 Berlin, Martin-Gropius-Bau

26.6. – 25.11.: Bismarck, Preußen, Deutschland und Europa
Eröffnungsveranstaltung des DHM mit über 1000 Exponaten; folgt dem Lebensweg des Politikers Bismarck.

Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Hansastr. 3, 46 Dortmund

17.8. – 14.10.: Arbeiterwohnen.

TERMINE

Veranstaltungskalender

Möbel und Möbelentwürfe

Die Beschäftigung mit Arbeiterwohnverhältnissen im Ruhrgebiet hat mittlerweile eine eigene Tradition, doch sind die Möbel der Arbeiterwohnungen sowohl in der Fachliteratur als auch in Ausstellungen selten behandelt worden. Das Dortmunder Museum stellt diese Möbel erstmals in den Mittelpunkt einer Ausstellung.

Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai 43, D 6000 Frankfurt a.M. 70

31.8. – Mitte November: Museumsbauten in Frankfurt

Anlaßlich der Eröffnung des Museums für Moderne Kunst, des Erweiterungsbaus des Städtischen Museums und des Ikonenmuseums werden die 'kleinen Geschichten' der elf Museumsbauten Frankfurts zur Schau gestellt.

November: Konstantin Melnikow

Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Sowj. Architektenverband über die Arbeit eines der eigenwilligsten Architekten der Moderne.

Ikon Galerie für Design-Zeichnungen, Deutscherherrenufer 32, D 6000 Frankfurt a.M.

15.6. – 22.8.: Ettore Sottsass
Zeichnungen aus 4 Jahrzehnten

Workshops, Kongresse, Fahrten

'The city and the river', Sekretariat: Desguinlei 214 B, 2018 Antwerpen

19.9. – 21.9.: Kongreß zur Entwicklung von Stadt und Hafen, organisiert u.a. von der Stadt Antwerpen.

Institut für Städtebau, Jebenstr. 1, D 1000 Berlin 12

9.9. – 13.9.: Städtebauliche Studienfahrt Prag

Geschichte, Denkmalpflege, Wohnungsbau, Verkehrsplanung

24.9. – 29.9.: Städtebauliche Studienfahrt DDR

Erfurt, Weimar, Dresden, Leipzig, Halle

Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai 43, D 6000 Frankfurt a.M. 70

September: Symposium: Film und Architektur

Es wird die Wechselwirkung zwischen Filminszenierung und Architektur bis zur Gegenwart diskutiert; eine Auswahl der dabei angesprochenen Filme wird vom Filmmuseum gezeigt.

September: Workshop und Podiumsdiskussion: Wohnräume

Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Planungsdezernat der Stadt Frankfurt und der Städelschule über die Wohnungsfrage.

Deutscher Werkbund, Weißbärggasse 4, D 6000 Frankfurt a.M. 1

Mittwochsforum im Werkbund

August: Produktdesign-Perspektiven für die 90er Jahre
September: Frauen im Stadtverkehr

Oktober: Schlüsseltechnologien der Zukunft

Steirischer Herbst 90, Sackstr. 17, A 8010 Graz

4.10. – 28.10.: auf, und, davon
Unser Doppelspiel, lebenslang: Alles, was zum Bleiben lädt, vermittelt immer auch zum Gehen. Der 'steirische herbst' geht, um die Nomadologie der neunziger Jahre zu schreiben.

Mit: Paul Virilio, Peter Sloterdijk, H.M. Enzensberger u.a.

Arbeitsgemeinschaft ökologischer Forschungsinstitute e.V. AGÖF, Rheingasse 8-10, 5300 Bonn 1

12./13.9.: Ökologischer Stadtbau

Fachkongreß in Recklinghausen

Institut für Baubiologie GmbH Heilig-Geist-Str. 54, D 8200 Rosenheim

Beginn Anfang jeden Monats: IBR-Lehrgang: Angewandter Umweltschutz bei der Planung und Ausführung von Bauleistungen

Der staatlich überprüfte Lehrgang „Angewandter Umweltschutz bei der Planung und Ausführung von Bauleistungen“ wird als erster Fernlehrgang auch von schweizer und österreichischen Instituten im Be-

reich der Baubiologie und des Umweltschutzes zur Weiterbildung von Baufachleuten eingesetzt. Eine für 1990 geplante gemeinsame Kommission wird die künftigen einheitlichen Weiterbildungskonzepte für alle deutschsprachigen Länder erarbeiten. Somit erhält der Lernende ein einheitliches Wissensangebot, in dem die neuesten Forschungsergebnisse auf diesem

Gebiet dieser drei Länder integriert worden sind.

Internationale Sommerakademie für bildende Kunst, Postfach 18, A 5010 Salzburg 23.7. – 25.8.

Das Spektrum der Veranstaltungen reicht von den klassischen künstlerischen Disziplinen wie Malerei und Skulptur zu experi-

mentellen Ausdrucksformen wie Fluxus, Mixed Media, Video und Videoskulptur. Teilnehmer: Marie Jo Lafontaine, Milan Knizak, Sandro Chia, Günther Domenig u.a. Wie alljährlich wird das praktische Lehrprogramm durch eine Vortragsreihe zur Kunst des 20. Jahrhunderts und mit Ausstellungen ergänzt.

Norbert Borrmann; Paul Schultze-Naumburg. Maler – Publizist – Architekt 1869-1949. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich; Essen 1989 (Verlag R. Bacht) *Monographie über einen der einflussreichsten Architekturkritiker der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, mit einem Geleitwort von Julius Posener*

Fra Tomaso Campanella; Die Sonnenstadt; München (Scaneg-Verlag) *Erste deutsche Übersetzung aus der italienischen Urfassung von Campanellas 1599 veröffentlichter Utopie, in der die absolute Unterwerfung unter die theologische Ordnung eines Sonnenfürsten gefordert wird und Eigentum und Familie abgeschafft werden sollen. Mit 18 Illustrationen*

Konrad Wünsche; Bauhaus: Versuche, das Leben zu ordnen; Berlin 1989 (Wagenbach) 128 S. 23,- DM

Das Bauhaus als Erzieher – diese zentrale Fragestellung ist bisher noch niemals Gegenstand einer Einzeluntersuchung gewesen. Zwar liegt jetzt schon in zweiter verbesserter Auflage das Buch von Rainer Wick 'Bauhauspädagogik' vor, Wick behandelt jedoch nur die Lehrkonzepte der einzelnen Künstler.

Wünsche geht davon aus, daß das Bauhaus nicht nur durch den propädeutischen Unterricht, sondern durch Architektur, Inneneinrichtung und gestaltete Objekte erziehen wollte. Daneben habe das Bauhaus als Ganzes den „Habitus des Vorbildlichen“ gepflegt, auch ein „Gemeinsames Denken vom Menschen“ liege zugrunde. Von solchen eher beiläufig geordneten Prämissen aus entwickelt Wünsche sein Thema anhand dreier Bereiche:

1. Bedürfnisse des Menschen
 2. Ordnung und Bedeutung von Architektur
 3. Elemente der Wahrnehmung
- Die Gesamtgliederung des Bu-

Christian Engeli, Horst Matzerath (Hg.); Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan. Ein Handbuch; Stuttgart / Berlin / Köln 1989 (Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Bd. 78) (Kohlhammer Verlag) *Das Handbuch besteht aus zwei Teilen: 1. Überblick über die aktuellen Positionen in den euro-*

päischen Ländern sowie Japan und USA, 2. Übersicht über entsprechende Institutionen und ausführliche Bibliographie.

Christoph Feldtkeller; Der architektonische Raum: eine Fiktion. Annäherung an eine funktionale Betrachtung; Braunschweig/Wiesbaden 1989 (Bauwelt Fundamente Bd. 83)

Berthold Hinz (Hg.); NS-Kunst heute – 50 Jahre danach; Marburg 1989 (Jonas Verlag) *Referate vom XXI. Deutschen Kunsthistorikertag, Ffm. 1989*

Gregor Kauling, Hermann-Lambert Oedinger; Kohlen und Eisen im Inderevier. Das Frühindustrielle Zentrum in Eschweiler Pumpe-Stich; Aachen 1989 (hg. v. Lehrstuhl Planungstheorie der RWTH Aachen und dem Eschweiler Geschichtsverein)

Komplexe Untersuchung über eine der ältesten Arbeitersiedlungen Deutschlands

Georg Mörsch; Aufgeklärter Widerstand. Das Denkmal als Frage und Aufgabe (hg. von R. Schilling); Basel 1989 (Birkhäuser-Verlag)

Gesammelte kritische Aufsätze zur Denkmalpflege

BUCHTIPS

Rezensionen

ches ist also nicht chronologisch sondern thematisch; Grundkenntnisse über das Bauhaus werden vorausgesetzt, Jahreszahlen tauchen kaum auf. Im Gegensatz zur üblichen Literatur rollt Wünsche seinen Gegenstand von hinten auf: Am Anfang behandelt er die Architektur, am Ende erst den propädeutischen Unterricht. In meist sehr kurzen Kapiteln behandelt Wünsche facettenhaft Themen, die ihm relevant erschienen: Stuhl, Geld, Erotik, Arbeit, Bewegung, Figuren.

Wünsche hat die bestehende Literatur 'quer' gelesen und setzt ein neues, changierendes Gesamtbild zusammen. Der Autor über seinen Ansatz: „Meine Abhandlung wollte sich einerseits von den normativen Ansprüchen des Bauhauses fernhalten, andererseits weder eindeutig historisieren noch unbedingt den Diskurs meiden, der zur Zeit die Gültigkeit der Moderne erörtert.“

Wünsche konzentriert sich

sehr stark auf das Bauhaus der Gropius-Zeit und folgt damit wieder der von Gropius geschaffenen 'Bauhauslegende'. Weder Meyers pädagogischer Ansatz noch die damals geschaffenen Räume und Architekturen werden berücksichtigt, auch die Mies-Zeit kommt zu kurz. Besonders intensiv beschäftigt sich Wünsche mit den Innenräumen des Bauhauses und untersucht hier Wohnzimmer und Küche. Die Küche diene der Konditionierung des Menschen (Gerüche werden entfernt, Hygiene erhalte Bedeutung, die Wohnküche entfalle), das Wohnzimmer sei dagegen eine Art Leerraum, ein Kontrapunkt zu den engen Funktionsräumen. Diese Ergebnisse sind allerdings seit den siebziger Jahren Allgemeingut (Vincon, Meurer etc). Wünsche Ideen zum 'Raumerlebnis' der neuen Architektur hätte man gerne stärker ausgeführt gesehen. Immer wieder formuliert der Autor pädagogische Grundsatzfragen: Das Verhält-

nis von Individual- und Gesellschaftserziehung oder die Frage nach dem Stellenwert der Allgemeinbildung im Bauhaus. Ihre Anwendung auf Theorie und Praxis des Bauhauses verbleibt aber in Andeutungen.

Versuche, das Bauhaus zu ordnen – Wünsche stellt Fragen, liefert Anregungen, will aber keine Antworten geben.

Magdalena Droste

Betr.: 103 ARCH+

In 103 ARCH+ fehlen die Angaben folgender Zeichnungen bzw. Fotografien. Die Zeichnungen auf Seite 70 und 71 sind von Bruno Flierl. Sie sind seiner Habilschrift entnommen. Die Fotografie (Ausschnitt) auf Seite 19 ist von Karin Wieckhorst, die Aufnahme auf Seite 20 bzw. 41 ist von Evelyn Richter; und die Standfotografien zum Film: Die Architekten (S. 42 bis 61) wurden von Christa Köfer fotografiert. Die Redaktion bedauert das Fehlen der Autoreangaben zu den genannten Zeichnungen und Fotografien.



Architettura occupata

Die italienische
Studentenbewegung 1990

Alles begann in Palermo, der sizilianischen Metropole, im heißen Winter 1990, als das Parlament im fernen Rom über das in den folgenden Monaten vehement diskutierte 'Legge Ruberti' abstimmen sollte. Der Gesetzentwurf, der von nun an den Namen des Sozialisten Ruberti trug, der dem neu gegründeten Ministero dell'Università vorsteht, beabsichtigte, in den Verwaltungen der Studien- und Forschungseinrichtungen der staatlichen Universitäten eine Teilfinanzierung durch private Geldgeber einzuführen.

Die studentische Antwort auf diesen Vorschlag erfolgte

prompt, zunächst und verständlicherweise an den sizilianischen Universitäten: Studenten, die gezwungen sind, in einer Welt zu leben, die von den Spielregeln der Mafia beherrscht wird, sind weniger bereit, ihre letzten freien Betätigungsfelder in Forschung, Studium und geistiger Arbeit – vor allem im nicht naturwissenschaftlichen Bereich – aufzugeben, die vom 'Legge Ruberti' massiv bedroht gewesen wären.

Der Streik und die Besetzung zahlreicher Fakultäten der Universität von Palermo beginnt im Dezember 1989 und dauert – ohne großes Echo im Rest der Re-

publik – bis Januar 1990 an, als nun auch die Universität 'La Sapienza' in Rom aus ihrer langen Sprachlosigkeit erwacht und sich eine Fakultät nach der anderen am Studentenprotest beteiligt. Vor allem die geisteswissenschaftlichen Fakultäten fühlen sich betroffen, würde doch eine private Finanzierung, die sich vornehmlich am Profit aus der naturwissenschaftlichen Forschung orientiert, gerade die „nicht produktiven“ Studiengänge vernachlässigen.

Schon bald stellt sich heraus, daß sich der Protest der Studenten nicht allein gegen den Inhalt des 'Legge Ruberti' richtet, sondern Gelegenheit gibt, auf die enormen Mängel des italienischen Bildungssystems hinzuweisen, die über Jahre und Jahrzehnte stillschweigend geduldet wurden.

Die Architekturschule erweist sich einmal mehr, nach ihren bekannten Aktivitäten während der '68er Revolte, als die rührigste unter den Fakultäten. Sie ist der Kern- und Bezugspunkt der Bewegung.

In ihrem ersten „Manifest der römischen Studenten der 'Architettura occupata'“ verdeutlicht die Bewegung ihren politischen Standpunkt: Sie erklärt die Besetzung ihrer Fakultät für einen friedlichen Akt, legitimiert durch das demokratische Votum der studentischen Vollversammlung, betrachtet sich als überparteilich und antifaschistisch und macht nicht nur ihren Widerstand gegen das geplante Gesetz, sondern ihre generelle Mißbilligung der Universitätsverwaltung und Lehrstrukturen klar, darüber hinaus auch ihre Furcht vor einer Korruptionskultur, die mit ihren Schmiergeldern den Rechtsstatus freier Universitäten einfach auslöschten könnte.

Nach anfänglichen Organisationsproblemen werden die ersten Forderungen der Bewegung auf den Eingangstreppe der einzelnen Fakultätsgebäude ausgelegt, untereinander koor-

diniert durch wöchentliche Vollversammlungen und öffentliche Demonstrationen, die in Rom mehr als 70.000 Studenten auf die Beine bringen. Die Studenten fordern ihr Recht auf Studium, Schutz der Freiheit von Forschung, Lehre und Arbeit in den Universitätsabteilungen, eine kreativere Beziehung zu professionellen Strukturen, eine erweiterte studentische Mitbestimmung mit Stimmrecht im Fakultätsrat sowie die Möglichkeit, in Verwaltung und Organisation der Abteilungen vertreten und aktiv zu sein. Und sie gehen weiter: Sie weisen auf ihre unerträglichen Lebensbedingungen hin, nicht nur als Studenten, sondern auch als Bürger und Menschen, auf die Ineffizienz des Staates, auf die Desorganisation der Stadt, auf Verkehrskollaps und Umweltdelikte. Die Agonie und der lange Schlaf unter den Studenten Italiens scheinen für ein paar Monate verfliegen.

Die Reaktionen auf die Bewegung sind ebenso prompt, wie sie sich selbst ins Leben gerufen hat. Ein Teil der Studenten, allen voran die 'Cattolici Popolari', eine Vereinigung junger Christen, die sich am Protest nicht beteiligen und stattdessen ihr Studium fortsetzen wollen, versuchen mit Petitionen den Streik zu boykottieren, ohne Erfolg. Immer mehr Studenten werden sich der Bedeutung des Protestes bewußt, was sich in den ständig steigenden Teilnehmerzahlen bei Versammlungen und Demonstrationen bemerkbar macht.

Eine bedeutende Rolle für die Information der Öffentlichkeit und die landesweite Solidarität kommt der Presse zu, die sich jedoch eher auf einige spezielle Aspekte der Bewegung konzentriert: So auf ihre Beziehung zur vergangenen '68er Bewegung, die politische Instrumentalisierung der studentischen Zielvorstellungen oder den Versuch, der unerwarteten Reaktion der Studenten der 90er Jahre eine

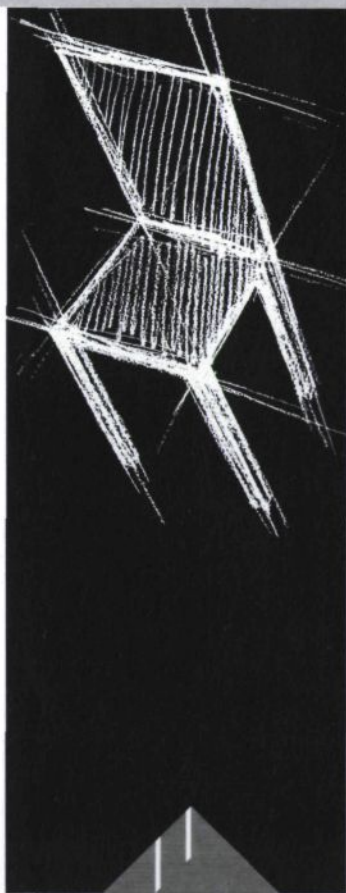
FUNKTION
DESIGN
ERGONOMIE

ACCADEMIA
BROSS
CRASSEVIG
DIETIKER
HÄGAS
CARL HANSEN

INNO
BENT KROGH
LABOFA
LAMMHULTS
M.OLESEN
POTOCCO

STOKKE
STUA
STRÄSSLE
TONON
VÖLKE
YAMAKADO

BITTE INFO
ANFORDERN



OBJEKT ♦ STUHL

PARTNER DER
PLANER UND
ARCHITEKTEN

BÜRO
KONFERENZ
OBJEKT
PRAXIS
CAFETERIA
WOHNEN

OBJEKT ♦ STUHL

4 DÜSSELDORF 1
FRIEDRICH-EBERT-STR.1

0211-3502 69
FAX 35 68 65

SONDER
MODELLE



Das Wohnungsbauerleichterungsgesetz

Freie Bahn für Investoren
und Baugenehmigungsbehörden

breitere sozial-ökonomische und politische Erklärung zur Seite zu stellen. Aufgabe der Presse ist es auch, der Bewegung einen Namen zu geben. Sie tut es mit Begriffen wie „Die Fax-Generation“, da das Hauptkommunikationsmedium mit den besetzten Universitäten und mit dem Ausland das Telefax ist oder mit Spitznamen wie „Der Panther“, nach dem mysteriösen Auftauchen eines schwarzen Panthers in den Außenbezirken Roms.

Etwa zwei Monate nach der Ausweitung des Streiks auf ganz Italien wird in Florenz eine Vollversammlung organisiert, um die Zielrichtungen und Aktivitäten aller besetzten Fakultäten zu koordinieren. Am Ende einer zweiwöchigen Debatte legt der Kongress der Regierung in Rom seine Forderungen für ein besseres universitäres Organisationssystem vor und beschließt, die Besetzung der Universitäten Ende März einzustellen, gleichzeitig versichernd, daß der Streik fortgesetzt würde, sollte die Regierung keine Maßnahmen vor der Reorganisation des Universitätssystems treffen, über die im Mai abgestimmt werden sollte.

Anfang April hat der Universitätsbetrieb in gewohnter Weise wieder eingesetzt. Über drei

Monate dauerte, was in Palermo seinen Anfang nahm und von dort auf die Universitäten der ganzen Nation überschlug. Schon in diesem Langmut, oder eher in der Indifferenz und Paralyse des italienischen Staatsapparats offenbart sich, wie anders die Uhren südlich der Alpen gehen. Oder aber: Die die politische Macht haben, wissen hier sehr genau, daß sie am längeren Hebel sitzen; noch den stärksten friedlichen Protest kann man sich totlaufen und verstummen lassen, indem man ihm keine Beachtung schenkt, ihn sich selbst überläßt. Es ist alles nur eine Frage der Zeit. Was nützt das schönste Gefühl der Solidarität, wenn man unter sich bleibt und gegen Windmühlen kämpft? Immerhin, das Aufbegehren hat Studenten von Palermo bis Mailand erfaßt.

Das 'Legge Ruberti' wird, zumindest in Teilen, das Parlament passieren, geändert haben wird sich an der Situation der Studenten wenig. Länger als drei Monate haben wir in unseren Universitäten gelebt und wissen nun, was es bedeutet, sie zu „besitzen“. Wahrscheinlich sind wir hellhöriger geworden, wissen um unsere Rechte, sind jedenfalls nicht länger bereit, die jetzige, verheerende Situation passiv zu erdulden.

Simona Salvo

Wenn es derzeit um Programme gegen die akute Wohnungsnot geht, ist Eile angesagt. Das Neueste aus der Feder der Regierungskoalition, das Wohnungsbauerleichterungsgesetz*, wurde innerhalb eines halben Jahres durch die parlamentarischen Gremien gejagt und schließlich am 17. Mai 1990 vom Bundestag mit Zustimmung des Bundesrates beschlossen. Es hat einen weiteren Abbau von Umweltschutz und Demokratie im Planungsrecht zur Folge.

Mit Hilfe von Änderungen und Ergänzungen des Bau-, Planungs- und Mietrechts soll über einen beschränkten Zeitraum von 5 Jahren die akute Wohnungsnot durch vermehrte Ausweisung von Wohnbauland, eine Erleichterung von Wohnungsbauvorhaben und die Mobilisierung von Bestandsreserven so schnell wie möglich beseitigt werden. Bei einer öffentlichen Anhörung des Ausschusses für Raumordnung, Städtebau und Wohnungswesen am 17. Januar schätzte die Mehrzahl der anwesenden Sachverständigen die tatsächliche Beschleunigungswirkung der Vorschläge in der Praxis relativ gering ein.

Hilfe für die Wohnungssuchenden und Handlungsmöglichkeiten für die Kommunen seien damit weder kurz- noch mittelfristig zu erwarten. Vielmehr arbeite das Wohnungsbauerleichterungsgesetz heraus, wie mit Regelungen des Baugesetzbuches schnell und zügig gegen die Interessen der BürgerInnen und den erklärten Planungswillen des Gemeinderates Bauvorhaben durchgezogen werden könnten, und akzentuiere sie in Richtung Forcierung eines wie auch immer gearteten Wohnungsbaus.

Ursache der Wohnungsnot sind aber nicht die Bürokraten in den Planungsämtern, die BürgerInnenbeteiligung, der MieterInnen- und Kündigungsschutz, wie die Bundesregierung vorgibt, sondern eine langjährig verfehlte Wohnungspolitik, die

den Umwandlungsboom von preiswerten Mietwohnungen in Eigentumswohnungen durch den §10e des Einkommensteuergesetzes fördert, die Spekulation mit baureifen Grundstücken zuläßt, den Abbau des Sozialen Wohnungsbau betrieben hat, anstatt ihn zu reformieren sowie zuletzt die Wohnungsgemeinnützigkeit abgeschafft hat.

Zukünftig wird es auch möglich sein, Bebauungspläne für Wohnbauzwecke bekanntzumachen, ohne sie mit den bestehenden oder noch zu verabschiedenden Flächennutzungsplänen abzustimmen. Konkret bedeutet das, daß Wohnbauflächen im Gemeindegebiet ausgewiesen werden können, selbst wenn sie im Gegensatz zum Entwicklungskonzept der Gemeinden stehen. Folgerichtig wird dann eben der Flächennutzungsplan angepaßt.

Einschneidende Auswirkungen wird auch der Wegfall der vorgezogenen BürgerInnenbeteiligung und die Verkürzung der Auslegungsfristen von 4 auf 2 Wochen haben. Erfahrungsgemäß führen gerade im Wohnungs- und Städtebau ökologische und soziale Belange zu Einsparungen, die mit der Abkürzung dieses Verfahrens weitgehend unter den Tisch fallen sollen.

Alles in allem ein Gesetzentwurf, der bei Wohnungssuchenden falsche Illusionen wecken soll und eine Absage an vorausschauende Planung darstellt. Bewußt wird dabei – wie in anderen Gesetzesnovellen – die Entmachtung der BürgerInnen und ihrer Vertretungsorgane vorangetrieben.

DIE GRÜNEN IM BUNDESTAG, Büro Raumordnung, Städtebau und Wohnungspolitik

* Gesetz zur Erleichterung des Wohnungsbaus im Planungs- und Baurecht sowie zur Änderung mietrechtlicher Vorschriften (Wohnungsbau-Erleichterungsgesetz – WoBauErlg). Die besonderen Vorschriften dieses Gesetzes gelten bis zum 31.5.1995 anstelle der Vorschriften des Baugesetzbuches.

Fotos: Marco de Bernardis

